

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Pfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal.

Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark. Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen

kosten die sechsgepaltene Zeile resp. deren Raum 1.— Mk. Bei 5maliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei 26maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Wichmann, Bochum. Druck u. Verlag von Sandmann & Co., Bochum, Biemelhauserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Waldgang.

Gold'ne Lichter wirft die Sonne
Durch das Laubdach auf mich nieder,
Während ich den Wald durchschreite
Und mich an der Kühlung lege. —

Dämmerdunkel, wie in einem
Got'schen Dorne stulet um mich —
Dämmerdunkel — nur durchbrochen
Von den gold'nen Sonnensfunken. —

Stille herrscht ringsum im Walde,
Abendstille — nur von fernher
Tönt das Flöten einer Amsel —
Scheidegrüß dem Sommertage. —

H. K.

Die freien Gewerkschaften im Vormarsch.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands berichtet im „Correspondenzblatt“ über die Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1905. Dieser Bericht zeigt uns die erfreuliche Tatsache, daß der gewerkschaftliche Gedanke bei den deutschen Arbeitern immer tiefer Wurzeln faßt. Der Bericht zeigt uns aber auch weiter, daß die deutsche Arbeiterklasse recht wenig von den Gewerkschaftszerklüfterern wissen will. Trotz aller Angriffe von dieser Seite, trotz aller anderen Unterdrückungs- und Berührungsbemühungen, wenden sich die deutschen Arbeiter in immer größerer Zahl den freien Gewerkschaften zu. Damit ist bewiesen, wie richtig es ist, diese Entwicklung noch aufhalten zu wollen. Das ist unseren Feinden von hüben und drüben bisher nicht gelungen und nicht anders wird es auch in Zukunft sein.

Das Jahr 1905 war für die freien Gewerkschaften ein recht erfolgreiches. Kein Jahr vorher brachte so gewaltige Streiks und Ausperrungen mit sich, als das Berichtsjahr. Über auch in keinem Jahre vorher hatten die freien Gewerkschaften einen solchen Fortschritt zu verzeichnen, als wie im Jahre 1905. Das liegt in der Natur der Sache. Mehr wie andere Dinge peitscht der wirtschaftliche Kampf die Gewissen der Arbeiter auf.

Hatten die freien Gewerkschaften im Jahre 1904 an Mitgliedern die erste Million (1 052 108) überschritten, so stieg die Mitgliederzahl im Jahre 1905 auf 1 344 803 gegen das Vorjahr ein Mehr von 292 695 Mitgliedern = 27,8 Prozent. Diese Berechnung bezieht sich auf den Jahresdurchschnitt. Vergleicht man den Mitgliederstand des vierten Quartals 1905 mit dem des vierten Quartals 1904, so erzielt sich eine noch größere Zunahme als im Jahresdurchschnitt. Im vierten Quartal 1904 zählten die Gewerkschaften (die 64 Verbände umfaßten) 1 116 723, im ersten Quartal 1905 1 280 825, im zweiten Quartal 1 317 012, im dritten Quartal 1 389 178 und im vierten Quartal 1 429 303 Mitglieder, mithin gegenüber dem vierten Quartal 1904 eine Zunahme von 312 580 Mitgliedern. Geht diese Entwicklung so weiter, so dürften die freien Gewerkschaften in wenigen Jahren die Mitgliederzahl der englischen Gewerkschaften hinter sich lassen.

Der Verbände hatten über 100 000 Mitglieder: Metallarbeiter 289 323, Maurer 155 911, Bergarbeiter 124 976 und Holzarbeiter 119 925. Gegen Ende des Jahres 1905 versöhnten sich die Mitgliederziffern gen. Verbände so, daß der Bergarbeiterverband statt an dritter, an vierter Stelle kam. Öffentlich gelang es uns bald wieder, unseren alten Platz einzunehmen. Über 50 000 Mitglieder hatten weitere vier Verbände.

Die Zahl der weiblichen Mitglieder der Zentralverbände betrug im Jahresdurchschnitt 1905 in 34 Verbänden 74 411 gegenüber 48 604 im Durchschnitt des Jahres 1904. Im letzten Quartal 1905 betrug die Zahl der weiblichen Mitglieder schon 89 431. Obwohl diese Höhe erfreulich wirken kann, so haben die Zentralverbände noch sehr viel Agitationsarbeit vor sich, um auch die noch fernstehenden Arbeiterinnen für sich zu gewinnen.

Das Finanzwesen zeigt gleiche Fortschritte wie die Mitgliederbewegung. Während im Jahre 1904 die Einnahme in 63 Verbänden 20 190 830 Mark betrug, stellte sie sich im Jahre 1905 in 64 Verbänden auf 27 812 257 Mark. Die Jahresausgabe stellte sich hier auf 25 025 234 Mark gegen 17 738 756 im Jahre 1904. Der Kassensaldo betrug 1905 19 635 850 Mk., 1904 16 109 903 Mk. Damit unsere Kameraden sich ein Bild machen können über die Entwicklung der freien Gewerkschaften, geben wir folgende Zahlen hier wieder.

Jahr	Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt	Einnahmen	Ausgaben	Vermögensbestand
1891	277 659	1 116 588	1 606 534	425 845
1892	237 094	2 031 922	1 786 271	646 415
1893	228 530	2 246 366	2 036 025	800 579
1894	246 494	2 685 564	2 135 606	1 319 295
1895	259 175	3 036 803	2 488 015	1 640 437
1896	329 230	3 616 444	3 323 713	2 323 678
1897	412 359	4 083 696	3 542 807	2 951 425
1898	493 742	5 508 667	4 279 786	4 373 313
1899	580 473	7 687 154	6 450 876	5 577 547
1900	680 427	9 454 075	8 038 021	7 745 902
1901	677 510	9 722 720	8 967 168	8 798 333
1902	733 206	11 097 744	10 065 528	10 253 559
1903	887 698	16 419 991	13 724 336	12 973 726
1904	1 052 108	20 190 830	17 738 756	16 109 903
1905	1 344 803	27 812 257	25 025 234	19 635 850

Zur Zeit dürfte die Mitgliederziffer weit mehr als 1 1/2 Millionen betragen. In dem Zeitraum von 1891 bis 1905 verausgabten die Gewerkschaften für Redaktions- und Druckerarbeiten 2 317 911 Mk. (486 765 Mk.); Reiseunterstützung 6 455 889 Mk. (712 280 Mk.); Arbeitslosenunterstützung 10 356 216 Mk. (1 991 924 Mk.); Krankenunterstützung 9 717 366 Mk. (1 920 639 Mk.); Invalidenunterstützung 1 395 015 Mk. (273 960 Mk.) und an Beihilfe in Not- und Sterbefällen 2 853 797 Mk. (800 355 Mk.). In Summa für Redaktions- und Druckerarbeiten 34 225 146 Mk. (6 497 702 Mk.) ausgegeben. Für

die Verbandspreise wurden 8 888 384 Mk. (1 415 897 Mk.) und für Streiks 33 120 243 Mk. (9 674 094 Mk.) aufgebracht. Bedarf es noch weiterer Beweisgründe für die Notwendigkeit der Arbeiterorganisationen, als diese Zahlen? Der Kampf gegen unsere Arbeiterfeinde verschlang Millionen, Millionen aber auch wurden für die Notleidenden der Gewerkschaften verwendet, weitere Millionen wurden für die Erziehung und Aufklärung wie Bildung der Arbeiter ausgegeben.

Wie steht es aber mit jenen Organisationen der Arbeiter, die einen bedeutenden Teil ihrer Aufgabe in der Bekämpfung der freien Gewerkschaften erblicken? Hier finden wir, daß ein Teil der Organisationen über Verluste zu klagen haben, andere wieder verzeichnen Mitgliederzunahme und zwar sind es die christlichen Gewerkschaften (Gesamtverband), die an dem Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung mitpartizipieren, wenn auch nicht in dem Maße, wie man christlicherseits anzugeben sich bemüht. Gewiß sind die christlichen Gewerkschaften vorwärts geschritten. Ihre Zunahme beträgt nach einer Feststellung 80 550; von diesen entfällt weit über ein Drittel auf den Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter, der bekanntlich am großen Bergarbeiterstreik im Ruhrbecken stark beteiligt war, was seine große Mitgliederzunahme erklärt. Die Gesamtzahl der den christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Mitglieder betrug im Jahresdurchschnitt 1905 188 108 gegen 107 556 Mitglieder im Jahre 1904. Die christlichen Gewerkschaften erledigten diese Ziffer nach elfjähriger Verarbeitung, unterstützt von hohen Gönnern, Behörden, Geistlichkeit usw. Man muß die Organisation und Agitation der christlichen Gewerkschaften kennen, um zu dem Ergebnis zu kommen, daß die christlichen Gewerkschaften gar keine so große Ursache haben, das Manu immer allzuweit zu nehmen. Was sie an wirtschaftlichen Vorteilen für die Arbeiter erreichten, geht zum großen Teil mit auf Kosten der Kämpfe der freien Gewerkschaften. Ihre Unterstützungseinrichtungen bleiben hinter denen der freien Gewerkschaften gleichfalls zurück.

Die Ausgaben für Streiks entkleideten die christlichen Gewerkschaften schon längst des Charakters von Nichtkämpferorganisationen. Wenn man Arbeiter wirtschaftlich heben will, geht es ohne wirtschaftliche Kämpfe nicht ab. Wäre es anders, dann könnte man eine gewisse Verechtigung für Gründung der christlichen Gewerkschaften herausfühlen. Heute muß man in diesem Vorgehen von selbst auf den Kampfescharakter christlicher Gewerkschaften hinweisen, soll es vorwärts gehen. Warum aber bekämpft man uns denn so wild, wenn wir aus diesen wirtschaftlichen Kämpfen die Konsequenzen ziehen. Den Klassenkampf verneinen, aber bis über die Ohren mit ihm stehen und seine schärfsten Formen mit durchkämpfen, kann doch auf die Dauer kaum angehen. Die Zeiten ändern sich nun einmal. Was hat man bei der Gründung der ersten christlichen Gewerkschaftsorganisationen tun und nicht tun wollen und doch ist vieles anders gekommen, als man es sich in diesen Kreisen gedacht hat. Wo die christlichen Arbeiter heute schon über das Wesen der Gewerkschaftsbewegung aufgeklärt sind, fehlen sie die grundsätzliche Trennung mit den anderen Organisationen schon ab. Wie lange noch und auch die vermeintlich „unüberbrückbare Weltanschauung“ ist keine Mauer mehr, die nicht zu überbrücken wäre. Heute schon ist der Standpunkt von den „gegenwärtigen Interessen“, „verschiedener Weltanschauung“ von Tausenden christlicher Gewerkschaftler aufgegeben worden.

Die Werbefähigkeit der christlichen Gewerkschaften von heute wird darum auch nur so lange die bisherigen Fortschritte erzielen, als es noch Leute gibt, die den Märschen-Glabacher Zitate Sammlungen allzu großes Vertrauen entgegenbringen. Gewerkschaften, die mit Argusaugen aufpassen, ob unter der Menge frei Organisierter nicht einer ist, der einen Zertum begeht oder sonstwie eine Dummheit macht, um somit Agitationsmaterial im Kampfe gegen die freien Gewerkschaften für sich zu erhalten, sind auf die Dauer doch nicht allzu ernst zu nehmen. Am allerwenigsten werden sie die freien Gewerkschaften in Grund und Boden vernichten, umsonst als die wirkliche christliche Weltanschauung sich sehr oft kaum mit der praktischen Tätigkeit christlicher Gewerkschaftsführer decken dürfte. Doch ist nicht zu verkennen, daß die christlichen Gewerkschaften hier und dort sehr wohl wirtschaftliche Bewegungen der Arbeiter beeinflussen, andererseits doch große Arbeitergruppen mit dem gewerkschaftlichen Geiste erleuchtete, Arbeiter zur Solidarität erzog usw. Weil es so ist, können wir durch die christlichen Gewerkschaften viel weniger verlieren als gewinnen. Und das ist gut so.

Der unabhängigen christlichen Gewerkschaftsbewegung können wir zurzeit kaum ein Maß irgend welcher Bedeutung zurechnen. Ihre Aktionsfähigkeit, Arbeiterinteressen verkörpern zu können, muß noch erst erwiesen werden. Wir bedauern, daß es nicht anders ist, aber das Eigenbahr- und Vorkippen, die das Groß dieser Gewerkschaftsgruppe ausmachen, ist unter dem heutigen Regime für irgend welche gewerkschaftliche Aktion völlig ausgeschlossen.

Die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine haben nun eine nahezu vierzigjährige Organisationsfähigkeit hinter sich. Wenn sie hierbei eine Gesamtmitgliederzahl von 117 097 im Berichtsjahr erreichten, bedarf es wohl nur des Hinweises, daß diese Organisationen allmählich das Recht verlieren, ernstlich beachtet zu werden.

Dann folgen zwei weitere Organisationsgruppen, die unabhängigen Vereine mit insgesamt 67 675 Mitgliedern und die sogenannten Lokalen Vereine, denen schätzungsweise 27 736 Mitglieder angeschlossen sind. Während in der ersten Gruppe hier und da sich noch Organisationen befinden, die den freien Gewerkschaften nicht fern stehen, aus irgend einem Grunde sich aber der Generalkommission bisher nicht angeschlossen haben, sind es die Lokalen Vereine, denen die Taktik wie Organisationsform der freien Gewerkschaften nicht weit genug geht, die Lokalen Vereine sind im sozialistischen Sinne tätig, verwerfen aber den zentralistischen Gedanken, um so „beweglicher“ dem Unternehmertum entgegenzutreten zu können. Auch behagen diesen Vereinen die Unterstützungs-Einrichtungen der Zentralverbände nicht, weil sie zur „Verfälschung“ der Massen führen sollen. Es ist wohl nicht nötig, auf eine Widerlegung solcher Anschauungen hier einzugehen. Daß die Lokalen Vereine kaum 27 000 Mitglieder zählen, sollte genügend sein, um zu zeigen, daß sie ebenso überflüssig, in der Gewerkschaftsbewegung sind wie manche der vorgenannten Organisationsgruppen. Wir wollen zur besseren Vergleichung hier nochmals wiedergeben, in welchem Stärkeverhältnis die einzelnen Organisationen zu einander stehen. Von den gewerkschaftlichen Organisationen insgesamt hatten

	Mitgliederzahl		1905		
	1904	1905	Jahres-einnahme	Jahres-ausgabe	Vermögensbestand
Zentralverbände	1 052 108	1 344 803	27 812 257	25 025 234	19 635 850
Lokale Vereine	20 686	27 736	—	—	—
Hirsch-Dunder'sche Gewerksvereine	111 889	117 097	1 886 651	1 170 219	3 407 069
Christliche Gewerkschaften (Gesamtverband)	107 556	188 108	2 443 122	2 150 511	1 240 408
Christliche Gewerkschaften, unabh.	99 028	76 026	231 068	273 043	273 800
Unabhängige Vereine	74 458	67 675	—	—	—
Summa:	1 406 625	1 822 348	31 823 098	28 618 007	24 058 138

Diese Aufstellung genügt, um festzustellen, daß die freien Gewerkschaften weit über alle anderen Berufsorganisationen hinaus dem Unternehmertum am kräftigsten gegenüberstehen, sie beweist aber auch, wo der deutsche Arbeiter seine beste Schutzorganisation finden kann. In der Stärke der freien Gewerkschaften zeigt sich das Selbst- und Kraftbewußtsein des deutschen Arbeiters. Möge es in alle Zukunft so sein. Unser das Volk, unser der Sieg!

*) Davon in den Gewerbevereinstaffeln 1 804 986 Mark, in den Kranken- und Begräbnisstaffeln 1 270 028 Mark und in den Begräbnisstaffeln 628 045 Mark.

Das deutsche Courrièr vor Gericht.

(Fortsetzung)

Zweiter Verhandlungstag. Dienstag den 24. Juli. Nachmittagsitzung.

Bergat Sartor aus Gladbeck wird vernommen

über die bergpolizeilich vorgeschriebenen Abschlußvorrichtungen. Er bekundet, daß die Vorrichtungen (Brandtüren) bergpolizeilich abgenommen und zur Zeit der Abnahme zweckentsprechend angelegt worden seien. Er sagt dann weiter: Der Schacht Borussia war das Schmerzenskind der Bergbehörde. Er ist im ersten Vierteljahr 1905 dreimal behaftet worden. Es war ein Holzschacht und wurde deshalb immer besonderer Aufmerksamkeit gewürdigt, weniger wegen der Feuergefahr, als vielmehr deshalb, weil oft Karambolagen vorkamen. Die Feststellungen der Einfahrer ergaben, daß der Schacht vielfach vom Schmutz gereinigt werden mußte, das läßt nicht auf besondere Trockenheit schließen. — Wallach: Wenn sich auf den Füllkornern viel Kohlenstaub gesammelt hätte, wäre Ihnen das entgangen? — Zeuge: Nein, das konnte uns nicht entgehen. Im Schacht war immer ziemlich viel Staub, weil der Schacht einziehend war. Die Veriefelung wurde nicht besonders gut gehandhabt auf Borussia, ich habe durch Anschläge die Belegschaft auffordern müssen, für bessere Veriefelung des Staubes zu sorgen. — Staatsanwalt: Ist bei jedem Schacht eine solche Staubentwicklung vorhanden? — Zeuge: Mehr oder minder ja, hier kam der Staub von oben, weil die Separation in der Nähe liegt. — Staatsanwalt: Auf den Füllkornern soll viel Staub gewesen sein? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Staatsanwalt: Wissen Sie etwas über die Feuchtigkeit der Füllkorn? — Zeuge: Darüber kann ich nichts Bestimmtes sagen. — Ein Gutachter: War es die Schuld der Beamten oder der Arbeiter, wenn auf Borussia so schlecht veriefelt wurde? — Zeuge: Ich habe die Beamten gut angewiesen, ich habe sogar gedroht, ihnen die Qualifikation zu entziehen, wenn die Anweisungen betr. das Veriefeln nicht genügend befolgt würden. Von den Einfahrern hörte ich, daß teilweise schlecht veriefelt wurde. Die Beamten aber haben meiner Ueberzeugung nach ihre Pflicht getan. — Verteidiger Wallach: Seit Herr Rüter Betriebsführer war, sollen so scharfe Anweisungen nicht mehr gewesen sein? — Zeuge: Der Streik kam dazwischen, dann bin ich zur Direktion versetzt worden, so daß ich darüber nichts sagen kann. — Gutachter Meier fragt, ob der Grubenvorstand oder der Herr Direktor Lindemann in den Betrieb eingriff. — Zeuge: Mit dem Grubenvorstand habe ich verhandelt, wo ich gefällig dazu gezwungen war, auf Verhandlungen mit Lindemann entsinne ich mich nicht. — Gutachter Nandebrod: Wen traf wohl das meiste Verfehlungen an der schlechten Veriefelung? — Zeuge: Das hat nicht am Beamtenpersonal gelegen, meine Ansicht ist, daß es mehr an der Belegschaft lag. Borussia hatte eine sehr wechselnde Belegschaft. — Gutachter Meier: War es unmöglich, als es am Füllort brannte, die Dammtüren auf der sechsten Sohle zuzumachen, um den Brand zu kühlen? — Zeuge: Ich halte das für eine sehr schwierige Sache und ob es möglich wäre, ist fraglich. — Meier: Die Verordnung von 1902 ist meines Wissens eingeführt, als Herr Bergat Sartor Revierbeamter war. Hat er besondere Schritte getan, um zu erreichen, daß auf allen Zügen den Bestimmungen genügt wurde? — Zeuge: Ich habe die Einfahrer beauftragt, abschnittsweise festzustellen, ob den Bestimmungen gefolgt wurde. Das ist auch für Borussia geschehen. — Meier:

Wie oft befuhr der Einfahrer die Zechen?

— Zeuge: Wöchentlich ein- bis zweimal. (Der Zeuge bekundet, daß er am 28. Mai, also zirka sechs Wochen vor dem Unglück den Schacht zuletzt befahren habe.) (D. R.) Vors.: Bekommen Sie jedesmal einen Bericht? — Zeuge: Ja, schriftlich. — Vors.: Haben Sie sich die Berichte jetzt noch mal angesehen? — Zeuge: Ja, wegen der Schachtfahrungen. — Vors.: Hat der Einfahrer gerügt, daß nicht ausreichend veriefelt wurde? — Zeuge: Ich kann mich nicht erinnern. — Vors.: Über die mangelhafte Veriefelung wurde doch öfter besprochen? — Verteidiger Wallach: Aber in der Zeit, wo Herr Rüter da war, sind keine

aber den Schlauch nicht befestigen. Da wurde das Rohr durchgehauen, um es direkt auf das Feuer zu halten. Da ging das Hauptrohr kaputt und da war nichts mehr zu machen. — Vorj.: Wursten Sie, daß am Füllort ein Hydrant war, ein Wasserhahn? — Zeuge: Da war ein Rohr abgezweigt, das war für unsere Arbeit. — Vorj.: War ein Hahn daran? — Zeuge: Nein, bloß ein Rad. (Also ein Absperrventil. D. N.)

Bergmann Werner,

jetzt auf Neu-Jserlohn, früher auf Borussia: Als ich kam, rief Brenzler im Untertage nach einem Schlüssel. Dann rief er nach einem Beil oder einem Hammer. Dann rief er, das Rohr wäre so heiß, daß er es nicht mehr herumtragen könnte. — Vorj.: Haben Sie gehört, daß Hausmann telefonierte? — Zeuge: Ja, nach oben rief er um Eimer und Wasser, nach unten rief er, sie sollten den Korb schicken. Zeuge hat keinen Hydranten gefannt. Auf Vorschaltung, daß er vor dem Untersuchungsrichter das Gegenstück gefaßt, erklärt er: Ich meinte nur die Leitung zum Unternehmer, einen Schlauch konnte man da nicht anbringen, oder man hätte erst eine Flansche abschlagen müssen.

Schlosser Rohlfeld

aus Döspel bekundet, daß auf der Wasserhaltung ein Schlauch war. — Vorj.: Wurde der auch anderwärts benutzt als zum Reinigen der Wasserleitung? — Zeuge: So lange ich da war nicht. — Vorj.: Wie war die Lampe aufgehängt? — Zeuge: an einem S-Haken. — Vorj.: Hatte die Lampe einen Blechring? — Zeuge: Die vor dem Schacht (also nicht am Unglücksort) hatte einen. — Vorj.: Woher wissen Sie das? — Zeuge: Ich habe sie einmal rein gemacht. — Vorj.: Wann? — Zeuge: Das ist schon ein gut Ende her. — Vorj.: Wie viele Wochen vorher? — Zeuge: Monate vorher. — Vorj.: Haben Sie bemerkt, daß Konshausen mal Steine in seiner Lampe untergelegt, um sie festzustellen? — Zeuge: Nein. — Konshausen, noch mal vorgerufen, bleibt dabei, daß niemals ein Blechrand in seiner Lampe war und daß er die Steine untergelegt hat, um die Lampe festzustellen.

Haas, Fahrsteiger,

unverzüglich, wegen Verdachts der Mittäterschaft. Er schildert, wie er die Veranlassung der Arbeiter veranlaßt und wie er mit vielen anderen ausgefahren ist. — Vorj.: Wurde der Schacht berieft? — Zeuge: Ja, wenn morgens die Reparaturarbeiten fertig waren, wurde berieft. — Vorj.: War die Schachtverschaltung am Füllort feucht? — Zeuge: Ja. — Vorj.: Wursten Sie, daß unter der Verschaltung am Füllort Mauerwerk war? — Zeuge: Nein. — Vorj.: Was haben Sie denn von der Verschaltung gedacht? — Zeuge: Daß kein Gestein fallen sollte. — Gutachter: Haas hat zu den Ältesten gesagt, er wisse nicht, ob der Holzverschlag feucht oder trocken sei. — Zeuge: Es ist möglich, daß ich das gesagt, möglich aber auch, daß ich die Fragen nicht richtig verstanden habe. (Die Vernehmung des Zeugen über die Brandtüren z. ergibt nichts neues.) Gutachter Meyer: Sind mit dem Zeugen Fragen der Brandtüren durch seine Vorgelegenheiten besprochen? — Zeuge: Nein. — Vert. Wallach: Wo waren Sie, ehe Sie nach Borussia kamen? — Zeuge: Auf Zeche Mansfeld. — Wallach: Sind Sie da instruiert worden über solche Fragen? — Zeuge: Nein. — Staatsanwalt: Dort waren Sie aber auch nur Steiger und nicht Fahrsteiger oder stellvertretender Betriebsführer. Das war doch was anderes. — Vert. Rohn: Haben Sie auf anderen Zechen ähnlich einfache Lampen gesehen? — Zeuge: Ja, Lampen, wo in einem Ring eine gläserne Behälter hing, darüber ein Blech, damit keine Steine darauf fielen, aber nach unten war kein Schutz.

Otto Böttcher

aus Comborn, war Aufschlagger auf der fünften Sohle in der Mittagschicht. Er hat beide Lampen angeblich noch am Tage vor dem Unglück in der Hand gehabt und will in beiden den Ring gesehen haben. Er sagt weiter: Die Füllörter waren feucht. Mit Kreide konnte man auf den Blatten schreiben, im Staub nicht. Am Schacht war ein Hydrant, im Untertage auch. Der Schlauch hing in der Maschinenkammer. — Staatsanwalt: Sie sind noch jetzt auf Borussia? — Zeuge: Ja. — Staatsanwalt: Was machen Sie jetzt? — Zeuge: Verriegelungsrohre umbauen. — Staatsanwalt: Hat Ihnen jemand etwas gesagt? Es ist auffallend, daß Sie sich so eingehend um die Ringe in den Lampen bekümmert haben. Was veranlaßte Sie dazu, in die Lampen zu sehen, ob da Ringe waren? — Zeuge: Man stellt die Lampen zurecht und so. (Wenn die Lampen im Ring stehen, braucht man sie nicht zurechtzusehen und so. D. N.) — Gutachter Meyer: In der Voruntersuchung hat Zeuge bestimmte Behauptungen aufgestellt, daß der Schacht trocken sei. Heute weiß er es nicht genau. Wie erklärt sich dieser Widerspruch? — Vert. Rohn: Ich möchte fragen, ob der Herr Sachverständige sich um Aufklärung von Widersprüchen zu bemühen oder nur zu fragen hat? — Vorj.: Er hat sich auf Fragen zu beschränken, die der Aufklärung der Sache dienlich sind. — Gutachter: Ich möchte den Zeugen fragen, ob die Schachtverkleidung nach dem Füllort trocken oder feucht war? — Zeuge: Das kann ich nicht genau sagen. — Gutachter: Haben Sie sich mal die Hände gewaschen an dem Hahn am Schacht? — Zeuge: Ja. — Gutachter: Mußten Sie eine Fahrt bestiegen dabei? — Zeuge: Ja, wenn man es bequem haben wollte.

Dritter Verhandlungstag, Mittwoch den 25. Juli.
Vormittagsitzung.

Roppmeier, Förderaufseher,

Am Unglückstag um 11 Uhr mit angefahren. — Vorj.: Sie kamen viel an die Füllörter. War der Schacht trocken? — Zeuge: Nein, feucht. — Vorj.: Sehr feucht? — Zeuge: Ja, sehr feucht. — Vorj.: Ist er stets berieft worden? — Zeuge: Ja. Zeuge bekundet weiter, daß der Schacht öfter so naß war, daß die Leute nicht auf die obere Etage wollten; am Füllort der fünften Sohle war die Schachtverkleidung nach außen naß, das Füllort war naß, oft von Wasserbergen, der Schacht war niemals trocken. (Festgestellt wird, daß Zeuge schon mehrere Monate vor dem Brand auf die sechste Sohle kam und seitdem nicht mehr oft auf der fünften Sohle war.) Die Blatten auf der fünften Sohle waren immer naß, das Wasser lief durch die Risse, meistens im Osten. Vom Westen weiß er das nicht genau. Die Hydranten kennt er beide, zu beiden waren Schlüssel da, am Schacht ein seitlicher, im Untertage auf dem Rahmen der Wettertür. Die Lampen hat er öfter in der Hand gehabt, um den Zylinder zu prüfen. Ein Ring war seiner Meinung nach in der Lampe, nur nicht so hoch wie im Modell, sondern nur Bleistiftstärke hoch. Das hat er zuletzt mehrere Monate vor dem Unglück gesehen. — Staatsanwalt: Der Zeuge will ganz genau wissen, wie es auf der fünften Sohle aussah. Zuerst hat er sogar gesagt, die Schachttüren seien nach außen naß gewesen, was er dann wieder zurückgenommen hat. (Weiterkeit.) Wie kommt es, daß Sie sich so eingehend um alles gekümmert haben? — Zeuge: Wir förderten Holz und da kamen wir auch zur fünften Sohle. — Staatsanwalt: Wenn Sie so genau alles gesehen haben, dann müssen Sie doch auch wissen, daß unter Ritten am Füllort der fünften Sohle nicht mehr berieft wurde? — Zeuge: Das kann ich nicht genau sagen. (Weiterkeit.) Hauptkammer kam das Wasser durch die Risse, wenn oben das Bassin war. — Staatsanwalt: Aber das Bassin auf der vierten Sohle war doch im Osten, davon konnte doch nur das östliche Füllort naß werden. — Zeuge: Das Wasser zog sich durch den Stein nach Westen.

(Gutachter Randebrod ist der Ansicht, daß letzteres möglich sei.) — Gutachter Meyer: Sie sagen, Sie haben das Wasser aus dem Hydranten getrunken. Es wird aber behauptet, daß das Wasser gar nicht trinkbar gewesen sei? — Zeuge: Wir haben das Wasser immer getrunken. Wir nahmen fast nie Kaffee mit. (Weiterkeit.) Verteidiger Wallach: Nach dem Streit haben die Bergleute auch auf Borussia Mithras genommen, ihre Beschwerden bei einer Kommission vorzubringen. Ich gebe anheim, darüber amtlich Beweis zu erheben.

Emil Wolf

aus Marten, Klempner, hat die Lampen repariert, eine neue Lampe gemacht. Er behauptet, daß in allen Lampen ein zwei Zentimeter hoher Ring war. Eine Forderung der Ringe sei nicht vorgekommen. Die eigentliche Unglücksampe hat er nicht gefannt.

Elektromonteur Beer

bestätigt die Aussagen von Wolf. Die Unglücksampe hat er, als er einmal am Telefon zu tun hatte, hängen sehen. Einmal hat in einer zur Reparatur gekommenen Lampe ein Ring gefehlt, aber man konnte sehen, wo er gefehlt hatte. — Vorj.: Kannten Sie die Lampe an der Unglücksstelle genau? War ein Ring darin? — Zeuge: Ein Ring war in allen Lampen, wenn er nicht herausgeschlagen wurde. — Vorj.: Konshausen behauptet, seine Lampe habe so locker gestanden, daß er sie mit Steinen habe befestigen müssen. — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Staatsanwalt: Die Lampen, die Sie aufstellten oder die Ihnen sonst zu Gesicht kamen, hatten Ringe, aber ob die Unglücksampe nicht den Ring verloren hatte, darüber wissen Sie nichts? — Zeuge: Nein. — Verteidiger Rohn: Wie lange waren Sie in der Werkstatt? — Zeuge: Zwei Jahre. — Rohn: Wingen alle Lampen durch Ihre Hand? — Zeuge: Ja, die Wolf reparierte mußte er mir oft vorlegen. — Wallach: Ist schon einmal eine Lampe ohne Ring nach oben gekommen? — Zeuge: Einmal.

Feldhaus,

jetzt auf Neu-Jserlohn, früher sieben Jahre Schachtsteiger auf Borussia. Zeuge beschreibt zunächst die Verriegelungsanlagen und die Staubfänge. — Vorj.: Kannten Sie die Füllörter? — Zeuge: Ja. — Vorj.: Waren sie trocken? — Nein, naß. — Vorj.: Vorn oder hinten? — Zeuge: Beide. Es ist mir schon passiert, daß mir der Aufschlagger von der fünften Sohle das Wasser auf den Kopf legte. — Staatsanwalt: Vom östlichen oder westlichen Füllort? — Zeuge: Vom östlichen. — Vorj.: War die Holzverschaltung am Schacht feucht? — Zeuge: Ja, ja, nach außen nicht. — Vorj.: Von welchem Holz war die Schachtzimmerung? — Zeuge: Teils Blüth-pine, teils Eichen. — Vorj.: Wurden die Spurlatten geschmiert? — Zeuge: Ja. — Vorj.: Dadurch wurde der Schacht doch feuergefährlicher? — Zeuge: Ja. — Vorj.: Befehen Sie das Modell des Hydranten, war der so? — Zeuge: Ich habe unten den Hahn eingeleitet 1908, aber als der Unternehmer anfang zu arbeiten, ist es geändert worden. — Vorj.: Konnte man oben einen Schlauch anschrauben? — Zeuge: Ja. — Vorj.: Wann haben Sie den Hahn zuletzt gesehen? — Zeuge: Einige Tage vor dem Brande? — Vorj.: War auf dem Hahn oben ein Schlüssel befestigt? — Zeuge: Ja. — Vorj.: Auf dem Absperrhahn auch? — Zeuge: Ja. — Vorj.: War ein Schlauch da? — Zeuge: Ja, in der Wasserhaltung. — Vorj.: Wursten Konshausen und Rohnlamp den Hydranten kennen? — Zeuge: Gewiß. — Staatsanwalt: Soweit ich aus den Erklärungen des Zeugen entnehmen, hat er 1908 auf Anweisung des Betriebsführers unten den Hahn angebracht, damit man bei Brandfällen spritzen könne. Der oben kam also nicht in Frage, weil man da keinen Schlauch anbringen konnte. — Vorj.: Warum konnte der obere Hahn für einen Brandfall nicht gebraucht werden? — Zeuge: Darüber habe ich nicht nachgedacht. — Vorj.: Konnte man den Hydranten im Untertage gebrauchen? — Zeuge: Ja, da konnte man einen Schlauch anschrauben, der ging bis zum leeren Anschlag. — Vorj.: Konnte man denn nicht direkt am Schacht oben anschrauben? — Zeuge: Ja, das ging wohl auch, aber ich wäre doch in den Untertage gegangen. — Staatsanwalt: Aber Bierhoff hätte doch nicht die Anweisung gegeben, unten den Hahn für Brandfälle anzubringen, wenn er der Ansicht war, daß das oben genüge. — Gutachter Meyer: Waren die Fahrten infolge der Verriegelung naß oder bekam der Fahrtrium nicht viel mit von der Verriegelung? — Zeuge: Das kriegte nicht viel Wasser. — Meyer: Der Druck im Rohr im Hydrant I soll wechselnd gewesen sein. Das ist mir nicht recht erklärlich. Die Wasserfäule war doch 100 Meter hoch. Kann das Zeuge erklären? — Zeuge: Der Druck konnte doch von rechts wegen nicht wechselnd sein. — Meyer: Oder war die Leitung zeitweise ganz leer? — Zeuge: Ja. Auf die wiederholte Frage sagt Zeuge: Ja die Leitung war leer, wenn sie abgelassen war. — Meyer: Wie oft wurden die Spurlatten geschmiert, welche Menge von Schmiere wurde verwandt und hat sich die Schmiere auf die Spurlatten abgesetzt? — Zeuge: Alte Wagenschmiere mit etwas Öl nahmen wir, einen Eimer voll für jeden Trum. Wir schmierten alle 8-14 Tage. Auf den Einstriech setzte sich nichts ab. — Meyer: Was für Lampen wurden von den Schachtbauern benutzt? — Zeuge: Offenes Licht, eine gewöhnliche Gaslampe mit einem Schirm. — Meyer: Hat Bierhoff seinerzeit angewendet, daß ein Rohr von einem halben Zoll mit einem halbzölligen Hahn für Hydrantenzwecke verwendet werden sollte? — Zeuge: Nein, der Hahn war damals größer, 35 Millimeter. Diese Sachen sind später dran gekommen, als der Unternehmer anging. — Meyer: War die Möglichkeit vorhanden, direkt einen Schlauch anzuschrauben? — Zeuge: Nein, es war ein Stutzen mit einer Flansche. — Meyer: Sind mit Ihnen Fragen der Brandfährlichkeit erörtert worden und von wem? — Zeuge: Danach bin ich nicht gefragt worden, außer daß mir Herr Lindemann mal gesagt hat, wir sollten in dem gefährlichen Schacht vorsichtig mit dem offenen Licht umgehen. Da habe ich ihm gesagt, daß die Lampen nicht vom Seil losgenommen würden. — Gutachter Neustein: Wie die Einrichtung 1908 angelegt war, hätte man also Wasser mit Eimern nehmen müssen? — Meyer: Wenn zu Reparaturzwecken die Leitung abgesperrt wurde, konnte man dann das Bassin auf der vierten Sohle unterhalb derselben absperrern? — Zeuge: Ja. — Meyer: Als der 55 Millimeter-Hahn ersetzt wurde durch einen kleineren, ist Ihnen da Meldung gemacht worden? — Zeuge: Nein. — Staatsanwalt: Hat Ritten einmal den Leuten Anweisung gegeben: Wenn es brennt, dann holt Euch Eimer aus der Wasserhaltung und dann schlägt die Flanschen ab? — Zeuge: Nein. — Staatsanwalt: Dann hatte das Ding aber doch gar keinen Wert für Feuergefahr? — Zeuge: Schweigt. — Vorj.: Warum hielt denn Bierhoff die frühere Anlage nicht für ausreichend? — Zeuge: Schweigt. — Vorj.: Was haben Sie sich denn von der ganzen Einrichtung gedacht? — Zeuge: Ich dachte, es werde doch wohl nichts passieren. (Bewegung.) — Staatsanwalt: Aber Bierhoff wollte die Anlage doch für Feuergefahr haben? — Wallach: Aber er hat gesagt, man könne mit Eimern dran gehen. — Staatsanwalt: Zu der Zeit, als der untere Hahn eingebaut wurde, war da der obere so, daß daraus Wasser entnommen werden konnte? — Zeuge: Der war überhaupt nicht daran. Ich will's einmal zeigen, wie es früher gewesen ist, ich habe es mir aufgezeichnet. (Er zeigt die Zeichnung, die nicht übereinstimmt mit dem Modell und bleibt in der lebhaften Debatte, die sich infolgedessen entspinnt, da: daß der obere Hahn nicht dagewesen (!!! D. N.) sei. Auch die

Gegenüberstellung mit Brenzler liest die Sache nicht auf. Auf den Zuschauer macht diese Episode einen ganz eigentümlichen Eindruck. Man hat die Empfindung, als ob die Zeichnung des Feldhaus das Allerwichtigste zur Beurteilung der Sache sei. Ob die Behörde nicht auf daran läge, durch Veröffentlichung dieser Zeichnung unheimlichen Gerüchten den Boden zu entziehen?)

Dreishausener,

Maschine in der Wasserhaltung auf der fünften Sohle bis zum 15. März 1908, hat die Verriegelung auf Feldhaus' Anweisung besorgt. Vor dem Schacht (östl. Füllort) war Verriegelung nicht notwendig, am westlichen Füllort manchmal, oft war es auch da naß. (Eine Gegenüberstellung von Feldhaus und Dreishausener ergibt noch keine volle Klarstellung, wie die Anlage nun eigentlich beschaffen war. Dr. will das ganze Modell umdrehen, um anschaulich zu machen, wie die Anlage beschaffen war.) — Staatsanwalt: Wenn Sie beriefteln, haben Sie dann die Hand untergehalten, damit das Wasser nach der Seite spritzte, wohin sie es haben wollten? — Zeuge: Ich habe meist ein Brett untergehalten, dann floß das Wasser nach dem Füllort. (Hervorragend praktische Einrichtung, Patent Borussia. D. N.) — Gutachter: Wie oft war hinter dem Schacht die Verriegelung notwendig? — Zeuge: Monatlich ein- oder zweimal.

Wih. Rönke, Schachthauer

bekundet, daß der Schacht feucht war und daß am Samstag vor dem Unglück das Staubassin übergelaufen sei. Von der Beschaffenheit der Füllörter weiß er nichts.

Kowalski, Schachthauer

aus Döspel, bekundet dasselbe, ob am Unglücksmorgen die Verriegelung des Schachtes in Gang gesetzt wurde, weiß er nicht.

Königl. Einfahrer Wih. Bötter

aus Dortmund hat seit Oktober 1908 die Zeche Borussia unter sich. — Vorj.: Wann haben Sie den Schacht zuletzt vor dem Brande befahren? — Zeuge (steht in seinen Ältesten nach): Am 28. Mai 1908. (!!! D. N.) — Vorj.: War da der Schacht feucht? — Zeuge: Ja. — Vorj.: Fanden Sie Mängel? — Zeuge: Einige Schachthauer waren beschädigt und der Schmutz mußte von den Holzern entfernt werden. — Vorj.: Sie kannten die Füllörter. Waren die auf der fünften Sohle trocken oder feucht? — Zeuge: Feucht auf beiden Seiten. — Vorj.: Wie haben Sie das festgestellt? — Zeuge: Das sah ich, wenn ich ab- und aufstieg. — Vorj.: Waren sie nur am Boden naß oder auch oben? — Zeuge: Am Boden und auch oben. — Vorj.: Woher kam diese Feuchtigkeit? — Zeuge: Es tröpfte einerseits von der Decke, andererseits wurden Wasserberge abgezogen. — Vorj.: Auf Borussia wurde die Verriegelung schlecht gehandhabt? — Zeuge: Anfangs ja, später wurden schärfere Verfügungen erlassen und ich habe dann besonders auf die Verriegelung geachtet. — Staatsanwalt: Haben Sie besondere Kontrolle über die Feuchtigkeit der Füllörter geübt oder nur beim Ein- und Aussteigen gesehen, daß sie feucht waren? Das westliche Füllort soll trocken gewesen sein? — Zeuge: Das muß erst recht naß gewesen sein, weil dort die Wasserberge abgezogen wurden. — Staatsanwalt: Wie oft waren Sie auf der Grube? — Zeuge: Jede Woche ein- bis zweimal. (Aus den Ältesten hat Zeuge aber vorher festgestellt, daß die letzte Befahrung am 28. Mai, also ca. sechs Wochen vor dem Unglück erfolgte. Wie kommt das? D. N.) — Vorj.: Ihre Aufgabe war besonders, die Verriegelung zu beaufsichtigen? — Zeuge: Ja. — Vorj.: Niemand wußte, wann Sie kamen? Sie kamen immer unangemeldet? — Zeuge: Ja. (Nachen bei den Zuhörern.) — Staatsanwalt: Wissen Sie denn, daß bis Januar 1908 die Füllörter der fünften Sohle berieft wurden? — Zeuge: Nein. — Staatsanwalt: Es ist aber berieft worden; da müssen die Füllörter doch nicht genügend feucht gewesen sein, es wäre sonst doch Blödsinn, zu riecheln, wenn es nicht nötig war? — Zeuge: Es ist sehr häufig vorgekommen, daß das östliche Füllort sehr naß war, das westliche muß auch naß gewesen sein, es kann ja nicht anders sein. — Staatsanwalt: Verriegelt braucht doch nur werden bei Vorhandensein von Kohlenstaub. Es ist nie berieft worden, also war doch Kohlenstaub da? — Zeuge: Wenn ich Kohlenstaub gefunden hätte, hätte ich es doch festgestellt müssen. — Staatsanwalt: Sie wußten also nichts von der Verriegelung der Füllörter? — Zeuge: Nein. — Vorj.: Der Zeuge hat die Frage schon wiederholt verneint. Ich ersuche noch, keine Fragen wiederholt zu stellen. — Wallach: Ich hätte auch noch eine Frage wegen der Verriegelung. — Vorj.: Wir unterhalten uns nun schon den dritten Tag darüber und kommen nicht weiter. — Wallach: Ich verzichte gern, aber der Herr Staatsanwalt legt doch so großes Gewicht auf diese Frage. — Staatsanwalt: Ich halte die Frage für die wichtigste und werde sie stellen, so oft ich es für notwendig halte. — Vorj.: Und ich werde von jetzt an jede wiederholt gestellte Frage zurückweisen. — Staatsanwalt: Ich werde die Frage stellen, so oft ich es für notwendig halte. Eine Kritik der Handlungen der Staatsanwaltschaft verbitte ich mir. — Vorj.: Eine Kritik habe ich nicht ausgeübt, aber ich muß jede wiederholte Frage zurückweisen, sonst kommen wir nicht weiter. — Wallach: Ich erhebe mich nicht in Wiederholungen.

Schickmeister Albertmeier

wird darüber vernommen, ob die Verriegelungen die Wege wußten. er sagt: Ja, die Leute waren alle schon länger da, weil ja nach dem Streit infolge der Sperre keine neuen Leute angenommen wurden. — Vorj.: Waren überall Tafeln? — Zeuge: Ja, erst geschriebene, nach dem Streit wurden sie vom Aufreißer gemacht. Auf jeder Tafel stand, wie das Flöz hieß, und Pfeile zeigten, wohin es ging, zum Bremsberg, zum Schacht usw. (Die Brandtüren auf der sechsten Sohle kannte Zeuge, von den Baumaterialien im Süden weiß er nichts.) — Lorenz Bloß bekundet dasselbe. — Auf die Zeugen Altmend und Hölten wird verzichtet. — August Nolte bekundet, über den Hydranten vernommen: Früher unter Bierhoff war der Hydrant gebrauchsfähig, später ist eine Flansche dazwischen gekommen, da konnte man kein Wasser mehr kriegen. — Vorj.: Aber früher haben Sie doch gesagt: fünf Wochen vor dem Brand sei noch ein Viertelstündchen auf dem Hydrant gewesen. — Zeuge: Nein, das war früher unter Bierhoff. — Vorj.: Aber das war doch Jahre vorher, Bierhoff war doch nur bis zum 15. März 1904 Betriebsführer. Ist denn bei dem Umbau im März oder April 1905 der Hydrant befestigt worden? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Gutachter: Sie kennen doch die Steigleitung? — Zeuge: Ja. — Gutachter: Die meinen Sie also nicht? — Zeuge: Nein. — Gutachter: Sie haben gesehen, wie sich Leute aus dem Hahn bespritzt haben? — Zeuge: Ja. — Rohnkamp, nochmals vorgerufen, erklärt, daß Beder, Glade usw. sich schon bespritzt hätten. — Konshausen, vom Gutachter gefragt, ob der Hahn, aus dem die Leute sich bespritzt haben, auch am Tage des Brandes noch vorhanden war, erklärt: Nein, der war nicht mehr da, da war jetzt ein Absperrhahn. — Nachdem auf einige Zeugen verzichtet, wird vernommen der Fahrhauer Aug. Hollweg aus Stöckum. Er kennt den Hydranten im Fahrtrium, der sei 1908 schon genau so gewesen, wie hier am Modell. Ein Schlüssel sei auch dagewesen. — Dauer Rühlmann wird von Rohn gefragt, ob ihm bekannt sei, daß Leute sich geweißert haben, auf der oberen Etage des Fördertores zu fahren, weil es im Schacht zu naß sei. — Rohn: Wann war das ungefähr? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Rohn: Haben sich die Leute bespritzt? — Zeuge: Das

Kirchenvereine. Am Sonntag den 29. Juli fand hier eine Versammlung der hiesigen Zahlstelle statt. Nachdem Kamerad Spanio einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über die Genossenschaftsbewegung gehalten hatte, wurde beschlossen, den Boykott, den wir im Januar über die Wirtschaft Schoof verhängt haben, da die Witzing Schoof sich und weigert uns ihr Votum zur Verfügung zu stellen, in wechselläufiger Weise durchzuführen und weiter bestehen zu lassen. Sodann wurde an Stelle des fortgezogenen zweiten Vertrauensmannes Kamerad

Neue Massennunglücke.

Sehe General bei Weimar gehört nun auch zu den Unglücks-
geheimen, die Massenopfer erforderten. Am Freitag mittag ereignete
sich während der Seilschaft ein schwerer Unglücksfall, wobei 11
Mann schwer verletzt, die übrigen 18 nur mit dem Schrecken davon
gekommen sind. Die Seilschaft auf genannter Sehe geht zunächst
von der ersten Sohle, dann von der dritten Sohle. Wie nun die
Seilschaft von der ersten Sohle kurz vor 8 Uhr beendet war, fuhr
der erste Korb mit dem Aufschläger von der ersten zur dritten
Sohle, um hier die Seilschaft fortzusetzen. Diese Förderseile mit
27 Mann wurde mit einer rasenden Schnelligkeit hinabgelassen,
so daß dieselbe unten durch die Lager Stieg und die unterste
Etage mit den Leuten im Sumpfwasser zu stehen kam. Die
Förderseile soll mit dem obersten Seil und den Förderplatten
gleich gestanden, dazu eine Menge Seil auf dem Aufschlag
gelegen haben. Die Nebenseile, auf der zum Glück kein Mensch
war, wurde oben unter die Seilschleife gezogen. Von den
Arbeitern, die auf der dritten Sohle der Ausfahrt
harrten, wurde erzählt, daß man von der Förderseile
nichts weiter gesehen hätte, als einen Witz, der von den
Lampen herkam. So schnell schloß der Korb herunter.
In demselben Augenblicke wäre ein herzer-
schütterndes Geschrei erklingt, worauf die Arbeiter
ganz verwirrt vom Schacht flohen, dann aber
schnell sich nach alter Bergmannsart um die
Rettung ihrer Kameraden kümmerten. Die
Rettungsversuche waren sehr schwierig. Man mußte eine Platte
vom Aufschlag losmachen, um zu den Unglücklichen gelangen zu
können. Beim Aufstoßen der Förderseile waren die Türen auf-
gehoben worden, was eigentlich noch als Unfall gelten kann, sonst
hätte man zu den Leuten auf der untersten Etage im Wasser nicht
kommen können. Der Boden der ersten Etage der Förderseile hat keine
schon offene Klappe, um zur zweiten Etage (oder umgekehrt)
gelangen zu können. Hätte man noch erst den Boden
des Korbes aufheben müssen, wären die Leute
längst im Wasser ertrunken. Bei solchen Un-
fällen findet sich, wie alles in bester Ordnung
ist und was zur Rettung von Menschenleben
nützlich ist. Die Leute schrien, man solle ihnen
Hilfe zuwenden, aber es waren keine vorhanden
und mußten Wasserlösungen genommen werden.
Das Telefon war ebenfalls kaputt. Trag-
bahnen waren unten auch keine am Platz. Man
mußte die Unglücklichen auf die vollen
Wagen und einige Bretter (die man noch finden
konnte) legen. Die Arbeiter beklagten sich bei uns auch über
den Fahrschacht. Zwischen der ersten Sohle und der Stollensohle
soll bei den Fahrten eine Strolche gefahrt haben. Weiter geht die
Meinung der Arbeiter dahin, daß die Fahrten nur für einen
Mann bestimmt oder angefertigt seien und wenn schon 2-3 Mann
auf eine Fahrt kämen, dann schwebte man auf derselben hin
und her. Die Fahrten sind ganz von Eisen, sehr lang, ohne
Stützen und aneinander gelagert. Dieser schreckliche Un-
fall soll durch die Fördermaschine, welche die Seile
gewesen sei, entstanden sein. Von den Arbeitern wird
erzählt, daß die Maschine in letzter Zeit fast jede Woche Repa-
ratur bedürftig gewesen sei, die jeden Samstag vorgenommen
wurde. Ob aber hier nicht, wie an anderen
Stellen, die Hast, mit der man die Seilschaft zu
beschleunigen sucht, damit die Kohlenförderung wieder
begonnen werden kann, mehr zum Unglück beigetragen hat, als
der Defekt der Maschine, wollen wir dahin gestellt sein lassen.
Gerade in letzter Zeit klagen auch an anderen Schächten
die Bergarbeiter, daß sie aus den Schächten bei der
Seilschaft geradezu hineingeworfen werden. Von einer
Einhaltung der Einfahrtzeiten auf den Ruhrgruben ist
schon keine Rede mehr. Wenn das so weiter geht, sind
neue Schachtunglücke nicht ausgeschlossen!

Wo soll das hinausführen? Kaum schließen
sich die Gräber und neue Unglücksfälle sind
entstanden. Und immer ist noch kein Ende abzu-
sehen. Hoffnungslos sieht man zu, wie die
Unfallziffer immer höher steigt. Kein Jahr, wo
ein Sinken der Unfallziffer im deutschen Bergbau
festgestellt werden kann. Wenn die heutigen
Gesetze und die Behörden nicht ausreichen, um
den Katastrophen ein halt zu gebieten,
mindestens aber ein Sinken der Unfallziffer
herbeizuführen, dann haben wir das Recht und
die Pflicht, immer wieder zu rufen: Geht uns
die Arbeiterkontrollen!

Am 7. August ereignete sich auf der zur Grube Victoria in
Stübenstein gehörigen Brückfabrik ein schreckliches Unglück.
Um 1/5 Uhr nachmittags explodierte der dort in Menge
liegende trockene Kohlenstaub und verbrannte zehn
Arbeiter schwer. Diese Vermissten, denen die Fleisch-
seihen hauptsächlich am Leibe hingen, sind alle
dem kaiserlichen Krankenhaus zugeführt, und
wenn sich das Gerücht bestätigt, sollen schon
mehrere Leichen Verletzungen erlitten sein.
Wer ist hier der Schuldige?

Der Brand ist schon des morgens um 1/2 Uhr ausgebrochen
und die Explosion erfolgte nachmittags um 1/5 Uhr. Nach
dem Urteil der dort arbeitenden Kameraden, konnte das Feuer,
welches die Explosion verursachte, beseitigt werden, wenn man
alles daran gesetzt hätte, um des Feuers Herr zu werden.
Auch soll sogar ein Arbeiter, der nicht
an dieser gefährlichen Stelle arbeiten wollte,
die Papiere bekommen haben. Dem Ein-
geweihten kam dieses Massenunglück gar nicht
so unvorhergesehen. Man hat Arbeiterseils den Betriebs-
führer auf den dort in Menge lagernden trockenen
Kohlenstaub aufmerksam gemacht und gesagt, daß der
Staub wohl erst dort müßte, aber es war "keine Zeit" vor-
handen. Der dort zur Explosion gebrachte Kohlenstaub soll
schon älteren Jahrgangs sein. Die Arbeiter, die für wenig
Lohn schwer schuften müssen, werden recht oft mit Schimpfproben
traktiert, so daß man meint, man wäre auf einem Kafertenne.
Von einer geregelten Weits- und Frühstückspause ist hier keine
Rede. Ueberhaupt werden die Bergpolizei-
Vorschriften vollständig ignoriert. Jugend-
liche Arbeiter unter 16 Jahren läßt man bis
18 Stunden arbeiten (vorher oft auch Nachtarbeit).
Dendrein bekommen sie von ihrem Herrn und Meister noch
Schläge. Auch werden demrevidierenden Beamten gehörig
"Brillen" aufgesetzt.

Solange ein Bergbeamter inspiert, werden die
Jugendlichen nach solchen Pösten geschickt, wo sie arbeiten
dürfen, aber auch nur solange der Revidierende da ist,
nachher kehren sie an ihre alten Arbeiten zurück. Welche dem
alten Arbeiter, dessen jugendlicher Sohn auf der Grube beschäftigt ist.
Sobald dieser abgeht, kann auch der Vater das Bündel schnüren.
Wer auf der Victoria gearbeitet hat, den wundert es, daß ähn-
liche Unglücksfälle wie dieser nicht früher vorgekommen sind.

In letzter Stunde erhalten wir die Nachricht, daß am gleichen
Tage wie auf General auch auf der Reinardusgrube in
Ratowitz bei der Mannschafsförderung das Förderseil riß.
14 Bergleute stürzten in den Schacht und waren sofort
tot. Nähere Bestätigung bleibt abzuwarten. — Man treibt
doch schließlich nicht Steinkohlenbau nur, um die Ge-
fahren des Bergbaues zu bekämpfen, man will doch so-
wiesem auch noch Kohlen fördern. So sagte Herr
Bergassessor a. D. Randerbrock im Vorstufungsprose.
Ich wird oben recht gegeben! Wir aber rufen
den Bergleuten zu: Wahrt euer Leben.

Anruf an die deutschen Bergarbeiter!

Am 1. Juli d. J. brach durch die Provocation der belgischen
Kohlenbarone im Kohlenrevier Guinet, Provinz Genuat
(Belgien) ein Streik aus und sanfte Calnevaert, Vor-
sitzender der belgischen Bergarbeiterorganisation, folgendes Brief an
den Verband der Bergarbeiter Deutschlands, der ins Deutsche über-
setzt also lautet:

Roug Genuat (Belgien) den 6. August 1906.
Mein lieber Freund Schatz,

Deputierter, Bochum!

Nach dem 1. Juli brach in dem Bergwerksbezirk Guinet in
der Provinz Genuat in Belgien ein Streik aus. Der Streik
wurde von den Unternehmern provoziert. Das hiesige Kohlen-
Spindat hat sich die letzte Zeit sehr ausbreitet und seinen
Mitgliederstand vermehrt. Nun versuchen die Herren unsere
Organisation zu vernichten und künftigen den Kameraden, meistens
natürlich Komittemitgliedern (Vertrauensleute) unserer Organisation,
so auf 25 Schächten. Daraufhin trat der Streik am 1. Juli ein.
Zur Vermittlung ist das Conseil prud homines (Gewerbegericht,
Arbeiterkammer) angeregt, doch ist die Untersuchung noch nicht
beendet. Die Direktoren der Kohlenbergwerke sandten nun
in alle Teile Belgiens Agenten, um Arbeiter anzuwerben und uns
niederzuknurren. Diese versprechen den Bergarbeitern Löhne von
8 und 9 Franken den Tag, sie erzählen sogar, daß 12-13 Franken
zu verdienen seien. Es gelang ihnen auch, vom Was de Calais
Revier (Frankreich) Leute zu bekommen, die sich aber mit uns ver-
bündeten. Unglücklicherweise ist dies nicht der Fall, mit einem
Duzend westfälischer Bergarbeiter, die am 5. August in Charleroi
ankamen und von Gendarmen begleitet die Arbeit aufnahmen. Hier
geht das Gerücht um und es ist zu glauben, daß noch 50 westfälische
Bergleute schon unterwegs seien. Auch sollen Agenten abgereist sein,
um noch 650 westfälische Bergarbeiter hierher zu locken.

Ich hoffe, mein lieber Freund Schatz, daß Ihr alle An-
strengungen macht, die westfälischen Bergleute zu warnen, hierher
zu kommen und uns in den Rücken zu fallen. Ich erinnere Euch
an den Brief, den Ihr uns während des Ruhrbergarbeiterstreiks sandtet,
wo Ihr uns auf Euren Streik aufmerksam machtet und auf unser
Antwortschreiben, wo wir Euch der internationalen Solidarität ver-
sicherten. Wir haben damals alles getan, die belgischen
Kameraden vom Ruhrgebiet fernzuhalten; mögen unsere deutschen
Brüder auch jetzt ihre Solidarität beweisen und von hier sich fern
halten.

Mit brüderlichem Gruß!

Calnevaert.

Bergarbeiter, zeigt euren belgischen Kameraden,
daß auch ihr Solidarität habt und geht den belgischen
Werbern, die euch zum Streikbruch verlocken wollen,
die richtige Antwort, auf daß sie das Wiederkommen
verlassen. Die Löhne in Belgien sind miserabel und nicht allein
die Verachtung der belgischen Kameraden würde die treffen, die sich
zum Streikbruch verleiten lassen, sondern auch Not und Elend würde
eine solche Verrätere! lohnen.

Zeigt euch als international gesinnte Arbeiter, bleibt von
Belgien fern!

Wir richten ferner an unsere Mitglieder die Aufforderung, bevor
sie im Ausland Arbeit annehmen, sich beim Verbandsvorstand Infor-
mationen einzuholen. Denn auch von Frankreich wird uns berichtet,
daß Kameraden dort ankamen, die noch nicht einmal soviel hatten, sich
das nötige Gezehe anzuschaffen und zu Fuß wieder zurückkehrten.
Also Vorsicht, ehe ihr den Lockrufen von Werbern folgt, zieht auf dem
Verbandsbureau Erkundigungen ein, da ja jedes auswandernde Mit-
glied, welches seine Rarengzeit vollendet, auch Anspruch auf einen
Ausweisschein hat.

Briefkasten.

Seppel Seide. Den Artikel im "Bergknappen" hatte ich schon
längst gelesen, als Du ihn sandtest. Auch mich wunderte, daß der
"Christliche" Referent, der von Essen zu Euch geschickt wurde, so ganz von
seinen "Vorbeeren" schweigt, die er sich bei Euch holte. Ja, es ist für
diesen Herrn nicht besonders angenehm gewesen, daß er aus Euren
Munde hören mußte, daß Ihr sechs Wochen lang wohl Beiträge für die
"Christlichen" bezahlet, aber weder Marken noch Zeitungen erhalten habt.
Den Empfang, den Ihr dem "besten Redner" der "Christlichen" bereitet
habt, wird ihm und seinem Metallarbeiterkollegen wohl für alle Zeiten
das Wiederkommen verleiden haben. Nun aber auch richtig weiter
gearbeitet, das Ältere Revier muß bald gänzlich unser sein. Eueres
Gruß meinen Gastfreund und Frau. — Anonym, Seidenberg.
Du schreibst, daß die Aufsicht Schenkenier im Gebrauch haben, nennt
aber Deinen Namen nicht, schickst also auch schon eine ziemlich Dosis
Angst durch Schenkenier eingeblick bekommen zu haben. Dein Ein-
gesandt hat im Papierkorb seine Ruhestätte bekommen.

Verbandsnachrichten.

An unsere Ortsverwaltungen und Boten.

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß ein Teil
der Auflage der nächsten Nummer dieser Zeitung erst am
Dittwoch den 22. August zum Versand kommt.

An unsere Verbandsmitglieder.

Da in letzter Zeit wiederholt festgestellt wurde, daß einzelne Ver-
bandsmitglieder auch noch Mitglied im Hirsch-Dunderschen Gewerkver-
ein sind und anderen nicht der Generalkommission der Gewerkschaften
Deutschlands angeschlossenen Organisationen angehören, so machen wir
nochmals auf die diesbezüglichen Bestimmungen unseres Statuts auf-
merksam. Der Absatz 2 im § 2 unserer Statuts lautet:

„Wer einer Organisation angehört, die nicht der
Generalkommission der Gewerkschaften Deutsch-
lands angehört, kann nicht Mitglied unseres
Verbandes sein und kann nur dann bei uns Mitglied
werden, wenn er aus jener austritt.“

Diese Bestimmungen sind genau zu beachten und haben die Orts-
verwaltungsmitglieder in geeigneter Weise für die Durchführung Sorge
zu tragen.

Achtung! Achtung!

Die Bestellungen auf das im letzten Zirkular empfohlene Buch:
„Die sozialdemokratischen Gewerkschaften“ müssen bis
zum 20. August gemacht sein.

Wegen Schädigung des Verbandes und unkameradschaftlichen Ver-
haltens sind folgende Kameraden aus dem Verbandsausgesprochen:
Nr. 151 790 Karl Fehr-Reddinghausen-Gel und Nr. 114 839 Otto
Dochorn-Disteln.

Irztümlicherweise sind die nachfolgenden Kameraden Otto König-
Muschwitz Nr. 144 151, Gustav Garnisch-Domsen Nr. 141 303,
Theodor Blumtritt-Muschwitz Nr. 144 778 und Johann Schütz-
Granshüh Nr. 143 475 als Streikbrecher bezeichnet.

Der Vorstand.

Stoppenberg. Auf dem Wege von Kramer & Weermann, Lim-
bederstraße, Essen bis zur Grubenstraße in Stoppenberg ist eine Mappe,
enthaltend 236 Beitragsmarken (40 Pfg.) des Bergarbeiterverbandes und
5 Invalidenmarken (10 Pfg.) verloren gegangen. Der ehrliche Finder
wird gebeten, dieselben bei W. Dorra-Stoppenberg, Bahnhof-
straße 9 oder auf dem Bureau des Bergarbeiterverbandes in Essen,
Reichthumstr. 11, abzugeben.

Wolfenbüttel. Den Mitgliedern wird hiermit bekannt gemacht,
daß in der letzten Versammlung der Verbandsrat einstimmig angenommen
wurde, vom 1. August an für den Verbandsrat 10 Pfg. 4 Mitglieder pro
Monat zu erheben. Dieser Verbandsrat wurde festgesetzt auf ein Vierteljahr.
Soll die Ortsverwaltung nicht damit auskommen, so soll nach drei
Monaten ein neuer Verbandsrat gewählt werden. Für den Verbandsratbeitrag
wird im Mitgliedsbuch mit einem Stempel quittiert. Im übrigen bitten
wir die Mitglieder, doch besser unsere Versammlungen zu besuchen.

Bücherrevision

finden statt vom 15. August bis zum 15. September in Gelsenkirchen III;
in Ebing.

Ebing. Wir richten an alle diejenigen Kameraden, welche ihre
Sammelkarte für eine Bibliothek noch nicht abgeliefert haben, die Auf-
forderung, dieselben unverzüglich abzuliefern. Wer die fraglichen Listen
bis zum 1. September d. J. nicht abgeliefert hat, wird in unserer Zeitung
veröffentlicht.

Die Ortsverwaltung.

Krankengeldauszahlung.

Zahlstelle Bochum II. Auszahlung des Krankengeldes jeden
zweiten und vierten Sonntag des Monats im Zahlstellenlokal Hülfhof,
Wittenerstraße. — Sochheide und Umg. Wir machen darauf auf-
merksam, daß der Krankengeldbesuch nur Samstag, im Hause des
Vertrauensmannes, Sandstraße 76, ausbezahlt wird. Ferner sei nochmals
darauf hingewiesen, daß das Rechtsgewerbeamt jeden Mittwoch
und Samstag, von vormittags 9-12 und nachmittags von 3-6 Uhr
geöffnet ist. Dasselbe befindet sich ebenfalls Sandstraße 79.

Kameraden, werbet für den Verband!

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

Sonntag, den 19. August 1906:

Salbe a. d. Saale. Nachmittags 4 Uhr, in der „Reichstapelle“.
Vortrag des Kameraden Graf, Zangerhausen.
• Die Mitglieder von Bömmelte, Warby, Weppen u. Mählungen
werden besonders zu dieser Versammlung eingeladen.
Gelsenkirchen VI (Bulmte-Hilfen). Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des
Herrn Hagemann, Hilfen.
Nieder-Sprochhövel. Nachm. 6 Uhr, im Lokale des Herrn Hühlinghoff.
Nonnenberg (Reckersberg). Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Detmer.
Vornholz-Dürchholz. Nachmittags 4 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn
Emil Kreil in Dürchholz. — Vortrag über die bevorstehende
Knappschafwahl. Bekanntgabe der aufgestellten Kandidaten.

Jeden dritten Sonntag im Monat:

Widderdorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Fend.
Wernsdorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn G. Hardt.
Wernsdorf. Nachmittags 4 Uhr, in Köffers Restaurant, Wernsdorf.
Bochum II (Hilfen). Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bernh.
Hilfen, Wittenerstraße.
Bochum. Nachmittags 5 Uhr, im Restaurant „Wartburg“.
Dampfen III. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wester (früher
Gerr. Kirchauer), Sektion I 35.
Eggershausen. Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Kapitz,
Bühnenwirtschaft.
Groß-Mühlen. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn A. Schneewitz.
Karpfen. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Friedr. Paschhoff.
Sollten und Wiffang. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn
Ruhbert in Sollten.
Somberg a. Rh. Vormittags 10 Uhr. Wo? sagt der Bote.
Kamen I. Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Hesselmann.
Vorschläge der Delegierten zum Gewerkschaftstest. Abrechnung
vom Zahlstellenfest.
Köfeln. Abends 8 Uhr, im Gasthof zu Nennig.
Langendree. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Spreedt.
Vortrag über das Urteil im Borsfaprozess. Referent: Kamerad
Heinen, Bochum.
Ludau. Nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus „Gild auf“, Stredau.
Raffersheide. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Fritz Sille-
ringmann.
Niedbach. Nachmittags 2 Uhr, im Baberestaurant.
Niederwienigen. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Sachs.
Obermassen. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Herm. Wilhelm.
Offleben. Nachmittags 3 Uhr, an bekannter Stelle.
Ober-Sprochhövel. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Ernst
Sillgensto d. Quellenburg-Gerskamp.
Proßhella. Nachm. von 3-4 Uhr, im Lokale des Herrn A. Ostwald.
Schmidhofs. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Böheim.
Schönningen. Nachmittags 3 Uhr, im „Löwen“.
Teuchern. Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „Zum grünen Baum“.
Trebüh. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Bötcher.

Jeden Sonntag nach dem 15. des Monats:

Alten a. d. Elbe. Nachmittags 3 Uhr, in der Herberge.
Alfeld a. d. Leine. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn M. Ries,
„Zum Edelweiß“.
Aghendorf. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fidefurt.
Beuthen u. Hoffberg. Nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftslokal
Hoffberg, Dombrowkastraße 8.
Böhl. Nachmittags 5 Uhr, in der „Friedensseiche“: Zahltag.
Dorohendorf. Nachmittags im Gewerkschaftslokal, Ede Garten-
und Körnerstraße.
Gersdorf. Abends 6 Uhr, im Gasthof „Zum grünen Tal“: Steuertag.
Gierswalde. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Raude in Schlarp.
Groß-Böhl. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale der Wwe. Hierzig,
Auf der Hiersche.
Göffen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Herm. Hartge.
Hödensleben. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn A. Weber.
Helmstedt, Garble u. Barmke. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des
Herrn Hartmann, „Eichenhof“, Helmstedt; Gemeinlich, Besprechung.
Klein-Maundorf. Nachmittags 2 Uhr. Lokal unbekannt.
Kochlowitz. Beim Vertrauensmann, Ameisenberg 222: Bücherrevision.
Lebendorf. Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant in Lebendorf.
Leipzig-Böhl. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Rebe: Zahltag.
Lichtenstein-Gallenberg. Nachmittags 4 Uhr. Lokal unbekannt.
Meuro. Nachmittags 2 Uhr. Wo? sagt der Bote.
Mitteldorf. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Fangehänel.
Neudorf. Nachmittags 5 Uhr. Lokal unbekannt.
Neudorf. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Eickmann.
Niederbiel u. Oberndorf. Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Schäfer.
Niederwiesenthal. Nachm. 3 1/2 Uhr, im Restaurant „Friedensburg“.
Oberlungwitz. Nachmittags 6 Uhr, in Engels Restaurant.
Scharlen. Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftslokal in Rog-
berg, Dombrowkastraße 8.
Schlarpe. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Raude.
Schönborn. Nachmittags 3 Uhr, im Eickwald bei E. W.
Schwientochlowitz. Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Rynap
in Ober-Heidud.
Schne. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale der Wwe. Fränkel in Bolzum.
Stahfurt. Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale der Frau Wiehener.
Stollberg i. Sachsen. Nachmittags 3 Uhr, in Landgraf's Salon.
Zeutschenthal. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Meißner.
Zölz. Nachmittags 4 Uhr. An bekannter Stelle.
Weißstein. Jeden Sonntag nach dem 15.
Zwickau-Böhl. Nachmittags 6 Uhr, im Restaurant „Hohenzollern“:
Steuertag.

Jeden Sonntag nach dem 18. des Monats:

Dombaden. Abends 7 Uhr, im Lokale der Witwe Sorg.
Laudorf. Im Lokale des Herrn Böhl.
Lugau. Nachm. 4 Uhr, im Restaurant „Friedensburg“: Steuertag.
Mauborn. Zahltag.
Niederquembach. Im Lokale des Herrn Zimmermann.
Schlegel. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Ed. Stephan,
Kolonie Leppelt bei Schlegel.
Schwalbach. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale der Frau Bender.

Kameraden, erscheint zahlreich in diesen Versammlungen!

